

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 41

Artikel: Nochmals die neue Militärsanitätsorganisation

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— z. B. auch u. A. „der Verwaltungsdivisionen“ — gesagt worden: „Die Schweiz müsse sich auf eine offensive, über die Landesgrenzen hinwegblickende, ja darüber hinausreichende Kriegsführung einrichten“, und wer in die Zweckmäßigkeit gewisser Vorschläge Zweifel äußerte, ja nur im Verdacht dazu stand, den erklärte man als nicht auf „der Höhe der Zeit.“ Allervorderst sei hier bemerkt, daß es sich doch um ganz abenteuerliche Unternehmungen mit Aufgeben unserer Basis — als welche im alleräußersten Fall doch vernünftiger Weise immer noch unsere Landesgrenzen gelten können — handeln müßte, um eine andere Einrichtung des Verpflegungswesens, als für die Landesverteidigung nöthig, zu erfordern. Haben wir Transportmittel und Rohmaterial, so sind wir geborgen.

Um aber für ein und alle Mal diese neue Aera unserer eventuellen Kampfweise gegen außen auf das zurück zu führen, was sie ist, seien noch einige Worte gestattet. Es können nur zwei Fälle in Betracht kommen: Aufstellung der Armee zur Erhaltung der Neutralität im Falle des Krieges unter den auswärtigen Staaten, und feindselige Bedrohung der Schweiz selbst durch einen auswärtigen Staat, aus welchem Grunde es sei. Aus dem ersten kann das zweite werden, und ich bin daher der Meinung, daß, wie ungefährlich auch für uns im Anfang eine auswärtige uns nicht betreffende Kriegserklärung aussehen möge, wir uns sofort auf alle Eventualitäten gefaßt zu machen haben.

Die beiden Fälle unterscheiden sich aber dadurch, daß wir zur „Bewahrung der Neutralität“ doch nicht dieselbe Neutralität verletzen sollen (die Grenze überschreiten können), daß wir aber in diesem Fall die Grenzen als solche wahren müssen, während im Fall direkten Angriffs es lediglich unserer Konvenienz überlassen bleiben muß, wo wir in erster Linie Stellung nehmen.

Würde nun nachgewiesen, daß eine benachbarte Macht Lust hätte, unsere Neutralität nicht zu respektiren, so gibt es dann allerdings gewisse Punkte unserer Grenzen, über welche wir hinausgehen müßten, um ein Eindringen in's Innere zu verhindern. Ein Gleiches in höherem Grade muß uns im Fall eines direkten Angriffs, welcher der Schweiz als Objekt gälte, unbenommen bleiben. Solche Punkte namhaft zu machen, kann hier nicht angemessen sein, hingegen nehme ich keinen Anstand zu erklären, daß mir nirgends um unsere Grenzen herum ein offensives Vorgehen mit den Flüssen, Seen und Defileen im Rücken irgend eine Konvenienz zu bieten scheint. Ebenso wenig aber möchte ich von der zähesten Verteidigung unserer Grenzen absehen, um unser Heil erst im Innern zu suchen und so alles auf eine Karte zu setzen, — ein System, welches auch seine Gönner hat. Ich komme daher zu folgenden Schlüssen. Die Verteidigung der Schweiz beginnt an den Grenzen und im Fall wirklicher Bedrohung an solchen Punkten außerhalb derselben welche, im Besitz des Feindes, unser Territorium

unhaltbar machen. Im Falle wirklicher feindlicher Absichten bieten gerade unsere Grenzbezirke die meiste Verteidigungsfähigkeit dar; wo aber dieß in's Gegentheil umschlägt, sind wir an diese Grenzen nicht gebunden. Wir müssen daher unsere Armeedivisionen in erster Linie unabhängig stellen, so beweglich als möglich machen und für tüchtige Reserven von innen sorgen. Alles zusammengefaßt rechtfertigt sich also der Satz, von welchem Herr Major Deggeller ausgeht: „Die Schweiz ist auf die Defensiv angewiesen“, dem ich noch beifüge: Diese Defensiv kann und muß unter Umständen eine „Offensiv-Defensiv“ werden. P.

Nochmals die neue Militär-sanitätsorganisation.

In „Auch ein Wort über die neue militärische Sanitäts-Organisation“ findet sich (Nr. 39 der Militärzeitung, pag. 318, sub Ziffer 4) folgende Stelle: „Bei uns will man aber die Ambulancen ganz von den Korps trennen und durch Organisation in ein sog. Feldlazareth mit besonderem Stab von den kommandirenden höhern Offizieren, welche doch allein für Erfolg oder Niederlage verantwortlich sind, möglichst unabhängig machen. Diese Organisation besteht nicht in der deutschen Armee (!), sie ist entschieden vom Uebel und von dem betreffenden Bericht des Herrn Oberfeldarztes in der bundesrätlichen Botschaft mit keinem Worte motivirt.“

Herr R. M., der Verfasser dieses „Wortes“, befindet sich bezüglich des Schlusssatzes so sehr im Irrthum, daß man glauben könnte, er habe den betreffenden Bericht gar nie gelesen. Die dieser Organisation des Feldlazareths zu Grunde liegenden Ideen sind freilich so ausführlich als möglich im Berichte des Oberfeldarztes entwickelt worden. Man vergleiche pag. 116 und 117 der bundesrätlichen Botschaft.

Was aber den ersten Theil des sub Ziffer 4 Gesagten anbelangt, so ist es uns wirklich unverständlich, wie Herr R. M. dazu kommt, die Abtrennung der Ambulancen von der Brigade beklagen und dem gegenüber anerkennend hervorheben zu können, es sei ja jedem preussischen Divisionär ein Sanitätsdetachment zur Disposition gestellt. Er gibt sich so den Anschein, als hätte er vergessen, daß der Entwurf dem schweizerischen Divisionär ein Feldlazareth mit 5 Ambulancen zur Verfügung gibt, und das ist denn doch etwas mehr, als ein Sanitätsdetachment. Aber Herrn R. M. liegt offenbar nur der Feldlazarethchef nicht recht; dieser scheint ihn zu geniren, und doch ist es erfahrungsgemäß nur gut, wenn in der Person desselben jemand da ist, der gewissen, ungerechtfertigten Zumuthungen, die auch schon an die Sanität gestellt worden, entgegenzutreten im Stande ist. Was die „Erfolge“ anbelangt, für die der höhere kommandirende Offizier allerdings allein verantwortlich ist,

so meint doch Herr R. M. damit wohl nur die militärischen Erfolge und nicht die der Krankenpflege.

Der St. Gotthard.

(Fortsetzung.)

Zweiter Zug gegen Vellenz 1422.

Die Schlacht bei Arbedo, 30. Juni.

Die vielen Züge der Eidgenossenschaft über den Berg zur Behauptung ihrer ennetbirgischen Besitzungen liefern den Beweis, daß Länder-Eroberungen nicht immer als ein Glück anzusehen sind und den betreffenden Staat leicht zu Habsucht und Herrschsucht verleiten können. — Die Besitzungen der Urkantone in der Levantina und ihre Herrschaftsrechte in Vellenz machten in der Folge noch unendlich viel Schweizerblut fließen.

Uri und Obwalden glaubten sich die Thäler am südlichen Abhange des Gotthard ganz unterwerfen zu müssen, um Sicherheit gegen Italien zu haben, und ließen sich daher die Gegend vom Ausgang des Livinen-Thales bis an den Monte Cenere (Riviera und Blegno-Thal) um 2400 Gulden von den Herren v. Sax abtreten. Dieser Kauf wurde durch den Kaiser Siegmund mit versiegelten Briefen als Reichslehn bestätigt. Dies geschah im Jahr 1419.

Philipp Visconti, Herzog von Mailand, über diese Erwerbung ergrimmt, die er sich vergeblich bemühte, wieder rückgängig zu machen, sann auf hinterlistigen Ueberfall, da er nicht wagte, offen Gewalt anzuwenden. Am 10. April 1422 überumpelte er Stadt und Schlösser von Vellenz und sandte die wenigen dort Besatzungsdienste thuen den Schweizer in ihr Vaterland zurück. Gleichzeitig ließ er das Eschenthal angreifen, nahm Domo ein und jagte die geringe Schweizer Besatzung über den Gotthard oder in's benachbarte Wallis.

Ohne Zaudern trugen die überraschten Urner und Obwaldner ihre Landespanner über den Gotthard, während sie gleichzeitig die Hülfe der Eidgenossen anriefen, und drangen bis Giornico vor. Hier mußten sie sich aber unter großem Unwillen der Krieger zum Rückzug entschließen, denn von den Eidgenossen lief die schlechte Nachricht ein:

„Nur bis an den Platifer (Dazio grande) werde man ziehen; Vellenz liege nicht im Bundeskreise; überdies verzögere der Mangel an Proviant (im Mai, also vor der Ernte) einen beheren Auszug.“

Doch die treuen Eidgenossen ermannten sich bald, Luzern*) voran; „sie vermochten den schmachvollen Rückzug der Brüder nicht zu ertragen, die ihnen in ähnlicher Noth und manches Mal viel beherere Hülfe geleistet und brüderlicher beigesprungen.“

*) Diese von den Luzernern Uri erwiesene große Wohlthat ist in 2 Denkmälen in der Hauptkirche zu Luzern und in der St. Jakobs-Kapelle, nahe bei Uri, auf die Enkel gebracht.

— Alle stimmten zur Bundeshülfe, Bern allein nicht.

Die Waffenrüstung geschah rasch und in großem Maßstabe.

Luzern brachte in 7 großen Schiffen, nebst Zürich, dessen 400 auserlesenen Schützen die Ehre des ersten Angriffs zuerkannt war, die allererste Hülfe unter dem Schultheißer Ulrich Walker. Die Mannschaften der Stadt St. Gallen, von Appenzell, Zug, Glarus, Gersau, Wäggis, Schwyz und der Stadt Zürich folgten.

Auf dem Gotthard formirten sich die Schaaren folgenbermaßen:

Die Vorhut: 400 Bogenschützen von Zürich.

Das Mitteltreffen (der Schlachthausen): 3000 Mann von Luzern, Uri, Zug und Obwalden.

Die Nachhut: Die Uebrigen, wie sie sich zuletzt sammelten.

Nur Schwyz, Glarus und das Stadtpanner von Zürich waren um mehr als einen Tagesmarsch zurück.

Am 26. Juni erreichte die Armee Airolo, besetzte Livinen, stürmte dann ohne Vorsichtsmaßregeln und ohne Zusammenhang die Riviera hinunter auf Vellenz los und langte am 29. Juni bei Arbedo, $\frac{1}{4}$ Stunde vor der Stadt, am Einfluß der Moësa in den Tessin, an.

Vergebens ließen die Schwyzer den Schlachthausen (den Luzerner Schultheißer Walker) ersuchen, den Marsch etwas zu verzögern und ihre, sowie der noch weiter rückwärts befindlichen Glarner und Zürcher Ankunft abzuwarten.

Sei es, daß man den bis jetzt noch unsichtbaren Feind gründlich verachtete und der heranziehenden Hülfe glaubte entbehren zu können, sei es, daß man sich über den langsamen Marsch der Schwyzer und Uebrigen ärgerte, genug, man gab auf deren Vorstellung die etwas gereizte Antwort:

„Hätten die Schwyzer Lust zum Kampfe, so könnten sie eilen, wie sie, und dürften auf Niemand warten.“

und wartete nicht, sondern überschritt noch am Abend des 29. Juni die Moësa, hinter sich den ganzen Troß ohne jegliche Bedeckung. Die Schwyzer gelangten am nämlichen Abend bis Polleggio (und nicht, wie es bei Fuchs heißt, bis Crara*), 2 Stunden unterhalb dem Hospital Polleggio), wofelbst am späten Abend auch die Glarner noch eintrafen, deren berühmter Landammann Tschudi indeß mit 24 Verrittenen Arbedo noch in der Nacht erreichte.

Die 3. Abtheilung, die Panner von Zürich, Appenzell und St. Gallen, zog um diese Zeit erst den Gotthard herunter.

Wir sehen somit die eidgenössischen Truppen am 29. Juni Abends in 3 weit von einander getrennten Abtheilungen auf der großen Gotthard-Straße echelonirt und in der Unmöglichkeit, sich am folgenden Tage bei einem feindlichen Angriffe gegenseitig zu unterstützen.

*) Soll wohl Claro heißen.